

E. T. A.  
HOFFMANN

---

KLEINE SCHRIFTEN



ImWerdenVerlag  
München 2006

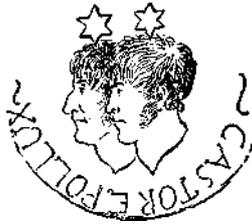
## INHALT

[PARODIE] .....	3
SCHREIBEN EINES KLOSTERGEISTLICHEN	
AN SEINEN FREUND IN DER HAUPTSTADT .....	4
ÜBER DIE AUFFÜHRUNG DER SCHAUSPIELE	
DES CALDERON DE LA BARCA	
AUF DEM THEATER IN BAMBERG .....	6
XENIEN AUF BAMBERGER SCHAUSPIELER .....	9
DER FREUND .....	11
DIE VISION AUF DEM SCHLACHTFELDE BEI DRESDEN .....	14
DER DEI VON ELBA IN PARIS .....	16
FLÜCHTIGE BEMERKUNGEN UND GEDANKEN	
ÜBER MANCHERLEI GEGENSTÄNDE .....	22

Der Text richtet sich nach der Ausgabe: E.T.A.Hoffmann „Poetische Werke“ Aufbau-Verlag, Berlin, Band 1, 1958, S. 3-49

© «Im Werden Verlag». Unkommerzielle elektronische Ausgabe, 2006  
<http://imwerden.de>

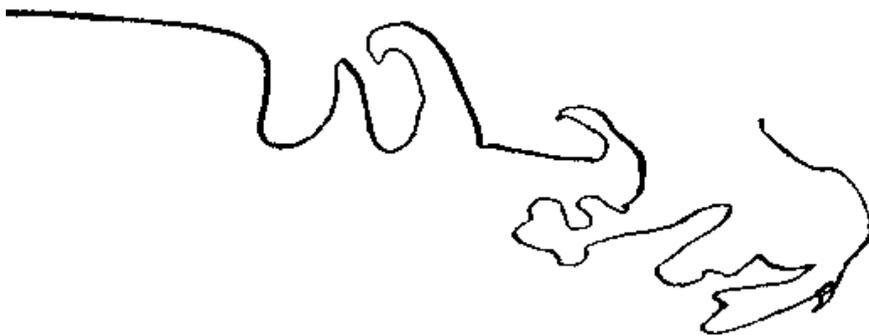
[PARODIE]



---

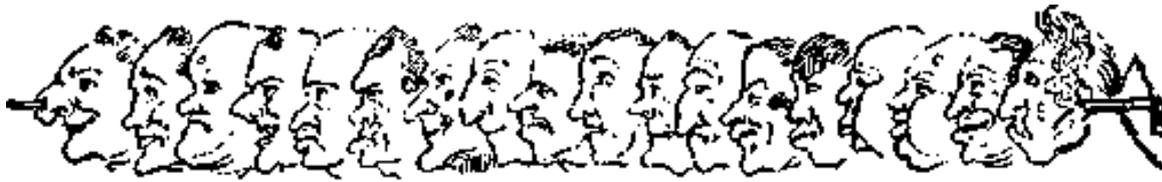
Sieben ParadiesVögel erhoben sich mit stolzem Gefieder und wogten gen Osten — Sterne sanken hinab — aber die Lilien blühten und es fiel ein blutiger Tropfen hinab und der Engel des Todes berührte das Herz, des *Menschen* — es war aber alles nicht wahr — denn die Allongen-Perrücke welche der Mond aufgesetzt hatte, konte nicht so viel Schatten werfen, daß ein Liliputaner den Meißelschlag des ehernen Wächters in Zion in den Sand zu graben und des Hyginus Meisterwerk von Grossanten und Sykophanten niederschmetternden TrompetenSchalls Stickluft in der Seifenblase Ruhm — Gott was sind wir Menschen — gestern lebte der Capitain noch — einzuathmen und Leysers Meditationen zu erdolchen im Stande gewesen wäre —

Hier bat der Corporal Trim sein Freyheits-System einzurücken und es geschieht also:



D (...) Vacuum!

— Seyn Sie so gütig den Tristram Shandy nachzulesen, und Sie werden Sich von der Vortrefflichkeit des Trim-schen Systems noch mehr überzeugen — ich hätte auch weniger Gründe dafür angeben können — *argumenta ad hominem* — *ad crumenum pp* — indessen bin ich von dem Gegentheile überzeugt; oder mit andern Worten: seit der Zeit daß ich Noten und Zoten schreiben lernte, scheinen mir die Angriffe auf die Unsterblichkeit der Seele nur Windbälle für feuersprühende Batterien in diesem elenden PißWinkel der Santa Herman-dad der Menschheit zu seyn. — Vergleichen Sie zum Beyspiel jenes edle BruderPaar auf vorstehender Seite mit diesen elenden Zerrbildern



nicht wahr? — welche Stumpfheit — aber die Sterne gehen auf!

O Freund wo giebt es noch eine Tugend! wo giebt es noch reine Verehrer der schönen Natur — der ewigen Weisheit — ich sah Städte bauen, aber die Ewigkeit ist ein Bücher-schrank und neun Worte stürmen den bibelfesten Satyr herunter in den Bierkrug, der Lethe-Wasser, zur Kalten Schaale verbrosamt, uns entgegengießen könnte, wenn tauben Ohren nicht schlimm predigen wäre! Das Orchester war schon in voller Bewegung — Sie führten Mozarts Requiem mit obligaten Taschenpuffern auf — Ha — Philomele bist du es! — schrie betäubt von des Donners Brüllen an der Katarakte Sturz der Edle, des Regenbogens harrend, der als ein ewig blauer semper idem mit WürfelSchwingen durch des Chaos nächtlicher Schwüle arbeitete — er sank — nimmer werd' ich dich

## SCHREIBEN EINES KLOSTERGEISTLICHEN AN SEINEN FREUND IN DER HAUPTSTADT

Ich danke Dir von Herzen, mein lieber Freund Theodor, daß Du mir die bestellten Bücher so bald übersendet hast. Der Pater Prior hatte die Gnade, mir die Kiste, ohne sie zu öffnen, auf die Zelle zu schicken, und es war mir lieb, daß Bruder Vincentius, der mich besucht hatte, eben fortging, als ich sie erhielt und begierig auspackte; er würde an den vielen bunten Heften, die Du mir ohne weitere Bestellung mitgeschickt hast, ein Ärgernis genommen haben. Du irrst Dich nicht, mein lieber Freund Theodor: auch in meinen Mauern erfahre ich gern, wie es in der Welt, die ich für immer verließ, zugehet, und deshalb habe ich die »Zeitung für die elegante Welt« und den »Freimütigen« mit vielem Vergnügen gelesen, unerachtet mir manches ganz besonders und ungereimt vorkam, welches wohl daher rühren mag, daß mir in meiner Zelle die Beziehungen fremd sind. So viel habe ich wohl gesehen, daß die Schriftsteller in den beiden Zeitungen sehr böse aufeinander und immer ganz verschiedener Meinung sind. Sie lassen sich manchmal recht grob an und wollen ihre Sache mit häßlichen Ausfällen und anzüglichen Schimpfreden verteidigen. Das gefällt mir nicht, und ich habe an Se. Hochwürden den Herrn Prälaten gedacht, der einmal den Pater Adalbertus tüchtig ausschalt, weil er in der Predigt am Tage St. Antonii de Padua auf den Doktor Luther ungemein geschimpft hatte. Der Herr Prälat meinte, das hieße der guten Sache mehr schaden als nützen und sei das Zeichen eines rohen, schlechten Gemüts! — Ganz von Freude ergriffen bin ich aber worden, als ich las, daß der berühmte Herr Schiller, der, wenn ich nicht irre, der Verfasser des schönen Gedichts ist, welches »Don Carlos« heißt, und welches ich, als ich noch in der Welt war, gelesen habe, ein neues Trauerspiel verfertigt und darin den Chor nach Art der alten griechischen Tragödien angebracht hat. — Es heißt ja die »Braut von Messina«. — Du weißt, mein lieber Freund Theodor, daß ich von jeher die Musik eifrig studiert und mich nicht begnügt habe mit dem oberflächlichen theoretischen Wesen, welches hinreicht, etwa eine Votiva, eine Vesper oder ein neues Offertorium für einen Heiligkeitag zu setzen. Auf die Musik der Alten war mein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet, und es ergriff mich immer ein tiefer Schmerz, wenn ich in den alten Schriftstellern von den außerordentlichen Wirkungen las, die sie hervorgebracht haben soll, und daran

dachte, daß die Art, wie sie ausgeübt wurde, so ganz verloren gegangen ist. Alles, was ich in den alten Skribenten auffinden konnte über die Musik und die damit verbundenen theatralischen Vorstellungen der alten Griechen, habe ich verglichen; aber noch ist es mir ganz dunkel, was ich in Vergleichung mit demjenigen, was wir jetzt Deklamation und Gesang nennen, von der Deklamation der griechischen Tragödien, die mit Noten bezeichnet war, von Klanginstrumenten begleitet wurde und Melo-pöia hieß, halten soll. Die Chöre der griechischen Tragödien haben sich gewiß noch mehr als die Deklamation der übrigen Verse dem eigentlichen Gesänge genähert; sie wurden von verschiedenen Stimmen im Einklänge vorgetragen und von Klanginstrumenten begleitet. Dies beweist unter andern die Stelle im Philosophen Seneca, wo es heißt:

»Non vides quam multorum vocibus chorus constet, unus tamen ex omnibus sonus redditur. Aliqua illic acuta, aliqua gravis, aliqua media. Accedunt viris feminae, interponuntur tibiae, singulorum illic voces latent, omnium apparent etc.«

Wie das aber eigentlich ins Werk gerichtet wurde, inwiefern sich die Deklamation des Chors der wirklichen Melodie näherte oder nicht, davon habe ich keine deutliche Vorstellung, und, soviel ich weiß, ist es auch bis jetzt niemanden gelungen, dem Dinge so auf die Spur zu kommen, daß man es hätte nachmachen können. — Den Herren Gelehrten in Weimar war die wichtige Entdeckung vorbehalten! — So wie ich lese, wird das erwähnte neue Trauerspiel des Herrn Schiller dort auf der Bühne aufgeführt, und unbezweifelt hat man daher die Deklamation notiert, und sie wird von Klanginstrumenten begleitet. Schreibe mir, mein Lieber, ob Herr Schiller selbst oder ein anderer den Alten so glücklich auf die Spur gekommen ist, und welche Mittel man angewendet hat, die Schauspieler und Tonkünstler in das Geheimnis der uns ganz fremd gewordenen Melopöia einzuweihen. Jemand schreibt zwar in dem »Freimütigen«, daß der Chor von sieben Männern gesprochen worden sei, und daß es geklungen habe, als sagten Schüler ihre Lektion auf, und ich kann mir auch in der Tat nicht Läppischeres und Ungereimteres denken, als wenn mehrere Leute auf dem Theater Verse hersagen, ohne an jene notierte Deklamation, die sie zum Halten des Tons und des Rhythmus nötigt, gebunden zu sein; ich kann es mir aber gar nicht denken, daß die gelehrten Herren in Weimar jemals auf den Gedanken geraten sein sollten, den griechischen Chor wieder auf das Theater zu bringen, wenn sie nicht die Art seiner Darstellung bei den Alten im ganzen Umfange innehätten; bei der Vorstellung, die jener tadelsüchtige Mann sah, waren die Tibiisten wahrscheinlich noch nicht eingespielt. Schreibe mir doch ferner, mein lieber Freund Theodor, ob die Flötenspieler die Deklamation durch das ganze Stück begleitet oder nur den Chor unterstützt haben, sowie auch, ob man die Tragödie mit Masken und mit dem Kothurn gegeben hat. Auch bin ich begierig zu wissen, was für eine Wirkung der Chor auf die Zuhörer gemacht hat: ob sie erschüttert worden sind, oder ob es den Schauspielern so gegangen ist wie dem seligen Herrn Professor Meibom, den der ganze Hof der Königin Christina auslachte, als er eine griechische Arie zu singen anfang. Das war unartig, denn der Mann war grundgelehrt und meinte es gut, hatte aber manchmal sehr närrische Einfälle, wie man es in vielen Schriften lesen kann. Endlich wünsche ich von Dir über die Ursache belehrt zu werden, warum der Herr Schiller zu dem Trauerspiel nach griechischer Art nicht eine Heroengeschichte aus der alten, sondern eine Historie aus der neuern Zeit gewählt hat. Das kommt mir so vor, als wenn die hiesigen Nonnen zu St. Ursula das Staatskleid, welches sonst die Gebene-deiete trägt, zu Weihnachten dem heiligen Kinde anziehen; das ist immer zu lang und zu weit, will überall nicht passen und sieht nicht gut aus.

Hat man nur erst die Melopöia wiederhergestellt, und sind die Leute über das Ungeöhnliche des ersten Eindrucks weg, so wird sich das weitere wohl geben. Ohne Klanginstrumente, ohne notierte Deklamation wird alles nur ein unnützes Geplapper sein. Das Trauerspiel »General Wallenstein«, welches von Herrn Schiller in Versen geschrieben sein soll, und »Die Hussiten vor Naumburg«, welches ein schönes Stück sein muß, da sie sich

so darüber streiten, werden sie mit der tragischen Baßflöte (*tibia dextra*) und die neuen Lustspiele des Herrn von Kotzebue in Versen mit der komischen Diskantflöte (*tibia serrana*) aufführen. Das möchte ich selbst gerne hören. — Lebe wohl, mein lieber Freund Theodor, ich bete für Dich zu den Heiligen und bin etc.

G. D.

## ÜBER DIE AUFFÜHRUNG DER SCHAUSPIELE DES CALDERON DE LA BARCA AUF DEM THEATER IN BAMBERG

Als die Schauspiele des Calderon de la Barca durch die meisterhafte Schlegelsche Übersetzung in Deutschland bekannter wurden, erregten sie eine nicht geringe Sensation, wiewohl in ihre tiefe Romantik nur die wenigen eingehen konnten, welche mit wahrhaft poetischem Gemüt sich zu der unsichtbaren Kirche bekennen, die mit göttlicher Gewalt gegen das Gemeine wie gegen den Erbfeind kämpft und die triumphierende sein und bleiben wird. Die mehrsten und vorzüglich die Anhänger des jetzt herrschenden Bühnengeschmacks konnten zwar den gewaltigen Geist, der in den Calderonschen Schauspielen mit grauenerregendem Kontrast sich ihrer Kleinlichkeit entgegenstellte, nicht wegdemonstrieren, betrachteten sie aber als eine Rarität aus der Zeit, wo nach ihren Begriffen die Schauspielkunst noch in der Wiege lag, und um so weniger ist es zu verwundern, daß kein Bühnendirektor die Bereicherung des Repertoires durch Schlegels Meisterwerk auch nur ahndete. — Die Weimarer Bühne, die schon seit geraumer Zeit es sich recht ernstlich angelegen sein läßt, unser Theater aus der tiefen Erniedrigung, in die es versunken, zu erheben, und schon oft die Möglichkeit und Wirkung irgendeiner scheinbar ganz außer der Sphäre unseres Theaters liegenden Produktion den in Sinn und Geist beengten Direktoren größerer Bühnen praktisch bewiesen hat, gab bekanntlich zuerst den »standhaften Prinzen« mit Beifall, und nicht lange darauf wagte es die noch kleinere Bühne in Bamberg mit der »Andacht zum Kreuz« und dann auch mit dem »standhaften Prinzen« und der »Brücke von Mantible« hervorzutreten. Unter kenntnisreichen gemütvollen Freunden des Theaters in Bamberg wurde, als die Aufführung der Calderonschen Schauspiele im Werke war, lange die Frage debattiert, ob man wohl auf ihre Einwirkung auf das Publikum rechnen könne, und welches von jenen Schauspielen am meisten dazu geeignet sei. Gerade die »Andacht zum Kreuz«, welche bestimmt war, zuerst auf die Bühne gebracht zu werden, erregte den größten Zweifel, und gerade dieses sprach in der Folge das *große* Publikum, von dem doch bei dem Urteil über Theatereffekt nur die Rede ist, am meisten an. — Ein Publikum, das Schauspiele, wie die des Calderon, in ihrer vollen Schönheit und Stärke auffaßt, das in das Ganze und Einzelne tief eingeht, dürfte wohl nicht so leicht gefunden werden, indessen möchte doch eins vor dem andern fähiger und williger sein, die Idee, die Tendenz des Stücks zu begreifen und sich von der Gewalt der Sprache, von dem Fluge der kühnen, phantastischen Bilder fortreiben zu lassen; und eben diese größere Fähigkeit, vorzüglich aber den bessern Willen glaubte man bei dem Bamberger Publikum voraussetzen zu können, weil es nicht verbildet, von dem theatralischen Genuß noch nicht übersättigt und — katholisch fromm ist. Eben dieses letztere, der in Bamberg herrschende Katholizismus, war die Ursache, daß die Galerie, ebensogut wie Logen und Parterre, gleich bei der Exposition, vorzüglich nach der Herz und Gemüt gewaltsam ergreifenden Erzählung des Eusebio von den Wundern des Kreuzes, die der »Andacht zum Kreuz« zum Grunde liegende echtkatholische Idee verstand und mit

steigendem Interesse den Faden des Stücks sich entwickeln sah. Unter dem Kreuze wurden Eusebio und Julie geboren, das Kreuz flehte die Mutter in der angstvollen Stunde der Geburt um Hilfe an, und sichtbar empfangen sie das Zeichen der Gnade in der Gestalt des blutroten Kreuzes auf der Brust. Nun war das Leben mit seinen feindseligen Verwicklungen nur der finstere Weg zu der Sonnenhelle, die ihnen entgegenleuchtete. Vergebens kämpfte der Feind und stürzte sie überall in Not und Gefahr; dem Kreuze blieben sie treu, und ihre Verklärung aus allem Tod und Leiden war der Sieg, der Triumph des Kreuzes. Ist diese Idee des Stücks verstanden, so tritt auch dem großen Publikum seine Einheit, sein innerer Zusammenhang und sein hohes historisches Interesse lebhaft hervor, und es behauptet auch in dieser Hinsicht seinen über so manches moderne Machwerk, das vor lauter Effekt effektlos wird, so hoch erhabenen Rang. Um dem Schauspiel einen desto gewisseren Eingang zu verschaffen, mußte für äußern Schmuck gesorgt werden, der jener Idee, in der sich das ganze Stück konzentriert, nicht allein angemessen sein, sondern dieselbe auch noch mehr herausheben sollte. Wie beschränkt kleine Theater sind, wo der Platz und das Geld so zu Rate gehalten werden muß, weiß wohl jeder Kenner der Bühne, indessen erreicht das Anständige, wodurch jede Störung der Illusion vermieden wird, und manche sinnige Einrichtung oft mehr den Zweck der theatralischen Erhebung und Täuschung bei dem Zuschauer als prächtige Dekorationen und Maschinerien, die nicht am Orte stehen oder der Tendenz des Stücks nicht entsprechen. — Auf jene Weise wurde der Tod des Eusebio, seine Beichte und Absolution sowie seine und Julias Verklärung dem Zuschauer durch folgende Einrichtung versinnlicht. Eusebio erscheint in der rauhen, feisichten Gegend, zu deren Muster dem Dekorateur eine Partie aus der Sierra Morena gedient hatte, von den Landleuten verfolgt, auf der Spitze eines Felsen, der, im Mittelgrunde des Theaters angebracht, beinahe dessen Höhe erreichte, und stürzt hinab. Die Landleute finden den zerschmetterten Leichnam und begraben ihn unter dichten Zweigen, aus denen das dumpfe angstvolle: »Alberto!« hervortönt. — Als Alberto die Zweige weggenommen, richtete sich mittelst einer durchaus nicht bemerkbaren Maschinerie Eusebio langsam in die Höhe und sank ebenso, nachdem er die Absolution erhalten, in sein Grab zurück. Die Wirkung dieser einfachen Idee war nach der tiefen Totenstille, die jedesmal im Theater bei dieser übrigens stummen Szene herrschte, zu berechnen. — Als Julia zuletzt das Kreuz, welches in dem Hintergrunde des Theaters angebracht war, umfaßte, verschwand ihr männlicher Anzug, und man sah sie in Nonnentracht an dem Kreuze knien, das sich mit ihr in die Lüfte erhob. Die Wolken teilten sich, und wie in einer Strahlenglorie erschien Eusebio mit sehnsuchtsvoll nach Julia ausgestreckten Armen. Um so zweckmäßiger und so wirkungsvoller war diese im Schauspiel nicht angedeutete Einrichtung, als der eigentliche Schluß desselben, nämlich Eusebios und Julias Verklärung als ein Mirakel sinnlich dargestellt wurde und es ganz in dem Geist des Katholizismus liegt, die Sinne bei der symbolischen Darstellung des Übersinnlichen in Anspruch zu nehmen. — Merkwürdig war es gewiß, wie der Ruf von dem heiligen Schauspiel sich nach jeder Aufführung mehr verbreitete und ein Publikum in das Theater zog, das man sonst nie darin gesehen hatte. Alte Bürger mit ihren Frauen, die es sonst für sündlich geachtet hätten, das Theater zu besuchen, entschlossen sich hineinzugehen, wobei sie nicht vergaßen den Rosenkranz mitzunehmen, und mehrere Bänke des Parterres waren oft mit Geistlichen besetzt. Überhaupt fand bei jeder Aufführung eine sichtbare Rührung und Erhebung statt, und um so mehr ist dies nur dem Schauspiel und nicht vielleicht der glanzvollen Darstellung der Schauspieler zuzuschreiben, als, außer dem Eusebio, der trefflich ausgeführt wurde, die übrigen Partien, vorzüglich der Gil, gar viel zu wünschen übrigließen. Kurz, die »Andacht zum Kreuz« erregte eine wahre Andacht, und dies möchte zurzeit wohl eine seltene Erscheinung im Theater sein. Unter den neuen sogenannten gangbaren Stücken findet dieses Schauspiel gar keinen Maßstab, nach dem es gemessen werden könnte: die Personen sind nicht mit Stand und Charakter individualisiert und erhalten dadurch eine gewisse Allge-

meinheit; um so weniger wird aber der Zuschauer zerstreut und von der Haupttendenz zur Betrachtung des Einzelnen hingezogen. Darin mag es eben liegen, daß die Tendenz des »standhaften Prinzen« nicht so allgemein, nicht so klar von dem großen Publikum aufgefaßt wurde. Hier erscheinen Fürsten, Könige etc.; der Zuschauer (es ist immer von der *Masse* des Publikums die Rede) denkt an ein Ritterstück, und sein Urteil ist befangen. Manche fanden es für einen Prinzen und Helden wie Don Fernando nicht anständig, sich so tief vor dem Könige zu erniedrigen, und bewiesen dadurch, daß sie die Idee des Stücks, das Märtyrertum Don Fernandos, der, standhaft im Glauben, jede Schmach erduldet, nicht aufgefaßt hatten. Übrigens fand indessen auch dieses Schauspiel bei dem Publikum den besten Eingang und wurde mehrmals bei besetztem Hause wiederholt. Dekorationen und Maschinerien, die im Stücke nicht vorgeschrieben, aber im Geist des Ganzen angeordnet waren, dienten den Zuschauern zum bessern Verständnis, denn auch hier wurde Don Fernandos Verklärung sinnlich dargestellt. Dem Sarg entschwebte, sobald er, von den Mauern von Tanger herabgelassen, sich in den Händen der Christen befindet, Fernandos Luftgestalt; gleich darauf rötet sich der Himmel, und man sieht die Gestalt des auf Wolken thronenden Christus, vor dem Fernando kniet. Diese Erscheinung war ganz luftig und durchsichtig, so daß man die Gegenstände hinter ihr (Mauern, Türme etc. von Tanger) wie im Nebel gewahr wurde, und so schien das Ganze nur der Reflex eines himmlischen Schauspiels, das die Mohren zu Boden schlug, von den Christen aber in kniender Anbetung betrachtet wurde. So wie bei Julius Emporsteigen mit dem Kreuze, ertönten auch hier feierliche Akkorde aus weiter Ferne. Weniger interessierte die »Brücke von Mantible«, und das wohl aus dem Grunde, weil der Geist der Chevalerie, den dieses Schauspiel atmet, dem großen Publikum ganz entfremdet ist; unsere Bühnenritter, die sich gar unziemlich gebärden, sind wohl nichts weniger als jene romantische Chevaliers, die sich so keck und mutig in Liebe und Krieg bewegen, und der Ritterzug Kaiser Karls gegen den prahlenden Mohren Fierabras, der grüne Fluß, die magische Brücke, alles kommt dem Zuschauer vor, wie es wirklich ist, nämlich — spanisch. Dieses herrliche, romantische Schauspiel mit seinen Maschinen und Dekorationen erfordert ein großes Theater, aber hier dürfte es seinen Effekt nicht verfehlen. Selbst auf der kleineren Bühne in Bamberg wirkte, unerachtet des beschränkten Raumes, die entstehende und verschwindende Brücke, die Erscheinung des riesenhaften Fierabras in dem Kastell, das auf dem Ungeheuern Kopf eines bronzenen Zwerges aus dem Wasser hervorragt und den Schluß der Brücke macht, imposant und dürfte im Großen nachgeahmt zu werden verdienen.

Die Bahn ist nun einmal gebrochen, und es wäre ein verstocktes Beharren bei dem gewöhnlichen Theaterschlendrian, wenn mehrere Bühnen sich nicht entschließen sollten, den in Bamberg mit glücklichem Erfolg gemachten Versuch zu wiederholen. Jedes kleinere Theater, dem auch nicht außerordentliche Kräfte zu Gebote stehen, wird die »Andacht zum Kreuz« mit Glück aufführen können, sobald es nur dahin gebracht wird, daß die Schauspieler ihre Rollen nicht konversationsmäßig, sondern mit Verstand, Gemüt und Beachtung des rhythmischen Verhalts sprechen, daß die ganze Darstellung ineinandergreift, und daß der äußere Schmuck des Stücks anständig und sinnig angeordnet ist. Der »standhafte Prinz« ist für das Personal offenbar eine schwerere Aufgabe, und die »Brücke von Mantible« erfordert ein Publikum, dem die höhere Ausbildung, die Aneignung des romantischen Geschmacks, ein Auffassen des Geistes der Chevalerie *das* ersetzt, was bei den früher genannten Schauspielen in einem katholischen Publikum schon die Erziehung und der Glaube von selbst hervorbringt. Eben deshalb dürfte sich die »Brücke von Mantible« für das Theater einer großen Stadt eignen, welches statt mancher sinnlosen Mißgeburt, für die Neugierde des Volks erfunden, dieses geniale Meisterwerk als Spektakelstück geben und so den Kenner und das Volk befriedigen und sich um die Verbesserung des Bühnengeschmacks verdient machen könnte. In Bamberg wurde bei dem Schluß des Schauspiels nach der Besiegung des

Fierabras die durch höllische Künste gebaute Brücke gesprengt, und dies ist nachzuahmen, denn mancher geht vielleicht bloß dieser Explosion zu Ehren in das Theater und bekommt nebenher Dinge zu sehen und zu hören, die ihn am Ende ansprechen und erfreuen, so wie manche geistig Erstarrte bei fortdauernder schöner Musik aus ihrer Erstarrung erwachen.

## XENIEN AUF BAMBERGER SCHAUSPIELER

*Herrn Rousseau, dem Helden*

Lieblich mildernd gibst du des Dichters feurige Worte.  
Lieber, habe Dank; denn so verbrennen wir nicht!

*Madame Rottmeyer als Elisene*

Ob vor Jammer, vor Liebe gerührt hier vor dir wir stehen,  
Scheint zweideutig dir wie für uns immer dein Blick.

*Herrn Rottmeyer*

Morgen sprichst du wie heut, und heute sprichst du wie morgen;  
Übermorgen hast du — uns in der Tasche noch nicht.

*Herrn Hansen*

Hans will ich heißen und sein, wenn dich aus sprudelnden Seen  
Sprudelnd dich nicht ein zärtlicher Vater gebar!

*Madame Hansen*

Wahrhaft getreu und gemein bist du als Hausfrau erschienen;  
Noch bequemer bist du Königin unter dem Plebs!

*Herrn Holdermann*

Rollas Rolle, du dekorierst sie gegen's Dekorum.  
Recht hast du! Sprich nicht! Bleib bei der Dekoration!

*Madame Holdermann*

Jammre, — verziehe das Maul, zerfließe nur, Holde, in Tränen  
Und aus dem Wasser erhebe, zärtliche Mutter, dich bald!

*Herrn Christ*

Spielen sollst du, — du kannst es, wir wissen's. Zeig' dich so fleißig  
Nur auf der Bühn' wie zu Haus du dich im Lomber und Whist.

*Demselben*

Spiele den König doch aus! Was zauderst, was murmelst im Barte?  
Bube — der Bube — ist da; rasch ihm den Stich in das Herz!

*Madame Kahle*

Kammermädchen spielst du, o Liebe, auf dem Theater?  
Mädchen bleibe hinfort, nur — in der Kammer dabei!

*Derselben*

Kahle! kahl und matt scheint alles auf dich zu geraten;  
Selbst zum Epigramm gibst du nicht ärmlichen Stoff.

*Herrn Brandt*

Wüte, tobe nur zu, rei ferner Kulissen herunter!  
Witteisbach brennt und auch ihr, Herzen der Damen, dazu.

*Madame Renner*

Zu Epigrammen sei uns, glaubst du, nur der Stachel gegeben?  
Bienen gleich, tragen wir köstlichen Honig in uns.

*Herrn Bode als Geist im »Kaspar der Thoringer«*

Erschein nicht als Gespenst, denn das geziemt nicht Pastoren!  
Langweilig im Leben zu sein, geht an; – im Tode – sei tot!

*Herrn Raab*

Bühne, – ist Schädelstätt' sie, daß sich Raben versammeln?  
Sorgt nicht! Gesichter er reißt, und sie bleiben davon.

*Herrn Illenberger als Fridolin*

Ihn hat nicht frommes Gebet, nicht heilige Andacht gerettet;  
Habt ihr, Freunde, gesehn, daß wohl das Eis je gebrannt?

*Herrn Röckel*

Was zitterst, mein Bester, du so? Schon zittern wir sämtliche Hörer:  
Du zitterst mit deinem Gesang zitternd zum Tempel uns 'naus!

*Demoiselle Röckel*

Ja! wir brauchen nicht mehr Italiens Gesänge zu suchen; –  
Südlicher Wind hat sie uns freundlich herübergeweht.

*Herrn Klingmann*

Indifferent scheinst du uns stets, heut wie im morgenden  
Spiele; Schalk, du gewinnst; denn du machst's Distichon indifferent.

*Madame Heinisch*

Schwach ist dein Stimmchen, mein Schatz; so reich' uns die stattliche Nase!  
Dich zu hören bequem, sitzen gesellig wir drauf.

*Herrn Siegel*

Siegel! – o Siegel! – Ich sag' dir's, wenn ferner den Mund du noch öffnest,  
Drück' ich – so groß er auch ist, – dir ein Kanzleisiegel drauf.

*Madame Rottmeyer*

Als Elisene und Milfort hast du gefallen, du sagst es;  
Seit du gefallen dich glaubst, bist du gefallen bei uns.

## DER FREUND

*Brief an Theodor*

*(Fragment)*

Gewiß hat es Dich gewundert, seit der Zeit, da ich Dich verließ, um auf das Land zu gehn, gar nichts von mir zu hören. Noch bis jetzt beschäftigte mich eine interessante rätselhafte Begebenheit, die sich auf meinem Gute zutrug, ganz und gar, und indem ich sie Dir erzähle, hast Du auch die Ursache meines Stillschweigens, denn Du weißt, wie geneigt man ist, das Schreiben gerade dann zu verschieben, wenn man dem Freunde recht viel zu erzählen hat und erzählen will. Gleich im Anfange des Februars, als die Gartenarbeiten anfangen, sagte mir mein Gärtner, der den Pavillon an der Mauer, die den Garten vom Walde trennt, bezogen hat, daß er oft des Nachts von einem wilden Geheul und einzelnen schreckhaften Tönen, die, sowenig menschlich, doch nur von einem Menschen herrühren könnten, gestört und geängstet werde; er habe schon oft deshalb den Wald durchstrichen, ohne etwas zu finden. Bald darauf kam ein Bauer mit blutigem Kopf in den Hof, erzählend, wie ein sonderbar gekleideter Mann mit entsetzlichem Gebrüll und wütend rollenden Augen auf ihn zugesprungen sei, ihn gemißhandelt und ihm die Hühner, Eier, Butter, die er auf dem Fußsteig im Walde nach der Stadt tragen wollen, geraubt habe. Als bald durchstrich ich mit mehreren von meinen Leuten den Wald, um den Wahnsinnigen (denn daß dieses der Mann sein müsse, litt wohl keinen Zweifel) aufzusuchen, allein vergebens. Unfern der Stelle, wo er über den Bauer hergefallen war, fanden wir den Korb zertreten und umherliegende Eierschalen und Federn. Er hatte die Hühner gerupft und sie nebst den Eiern roh verzehrt. Gleich tages darauf sah ich den Gärtner blaß und verstört aus dem Garten kommen. Er hatte in einem Beete gearbeitet und plötzlich dicht hinter sich den Unbekannten erblickt, dessen Miene jedoch ganz sanft war, und der ihn ganz leutselig anredete. Er sagte mit leiser, angenehm klingender Stimme, daß er sich schon einige Zeit hier aufhalte, daß ihm die Gegend sehr wohl gefalle; daß er im Park wohne und nur rücksichts des Essens schlecht bedient werde; erst neuerdings habe man ihm ganz elend zubereitete Fasanen und verschimmeltes Brot aufgetragen. Der Gärtner wußte wohl, was er von diesem Fasanengericht zu halten hatte; er faßte Mut und sagte, indem er auf seinen nahestehenden Pavillon wies, wenn es dem Herrn beliebte, in jener Wohnung mit seiner Küche vorliebzunehmen, wo man wenigstens alles gar koche, so solle er nur täglich mittags und abends hinkommen. Der Fremde lächelte zufrieden und meinte, er würde alles gut zahlen; in dem Augenblick fing der in einiger Entfernung arbeitende Gärtnerbursche mit hellem Tenor ein Lied zu singen an; alle Muskeln im Gesicht des Unbekannten verzogen sich gräßlich, mit einem durchdringenden grauserregenden Schrei sprang er pfeilschnell fort und kletterte mit ganz unglaublicher Behendigkeit über die hohe Gartenmauer. — Jetzt fiel mir erst die alte verfallene Kapelle am Ende des Parks ein, die noch recht gut gegen Wind und Wetter schützen konnte; sie hatte ganz gewiß dem Unbekannten zum Aufenthalt gedient, und ich beschloß, ihn mit meinen Leuten da aufzusuchen, die ungern und mit Zittern und Zagen folgten, so hatte sich der Unbekannte mit seinen riesenstarken Fäusten in Respekt zu setzen gewußt. — Wohl kannst Du Dir mein Erstaunen, ich muß sagen, meinen Schreck denken, als ich, der erste, der aus der Gartenpforte hinaustrat, dicht vor meinen Füßen auf der Erde liegend den Unbekannten erblickte, der mich mit wilden gräßlichen Augen, die jedoch keine Sehkraft zu haben schienen, anstarrte. Sein Gesicht hatte äußerst bedeutende charaktervolle Züge, nur durch den Ausdruck des höchsten Wahnsinns im Auge und durch die beinahe schwarze, wild verwachsene Kopf- und Barthaare entstellt. Er schien ein Mann von höchstens achtunddreißig Jahren,

von mittler wohlproportionierter Gestalt. Sein Anzug hing in beschmutzten Lumpen um ihn her und war mit schauererregender Ironie aus antiken, modernen und phantastischen Kleidungsstücken zusammengesetzt. Zu einem ganz modernen Frack von sehr feinem schwarzen Tuch trug er eine Drap d'Argent, mit blauen Rosen durchwebte Weste mit ganz ungeheuren Schößen, wie man sie im Jahre 1730 trug, und unter der man kaum das grüne spanisch geschlitzte Beinkleid bemerken konnte, weißseidne Strümpfe und bunte Halbstiefel, wie sie ehemals die römischen und griechischen Helden in der Tragödie trugen, jedoch Modeschnallen darauf gedrückt. Über den Rock hatte er eine zierliche Jagdkuppel gehängt. Den Tituskopf konnte man noch gut unterscheiden, in dem linken Ohre trug er einen übergroßen goldnen Ring — das große Jabot des sehr feinen Hemdes breitete sich auf der offenen Weste aus, so daß, da er kein Halstuch trug, Brust und Hals ganz entblößt waren. Wir traten näher hinzu, er merkte es nicht, wir rüttelten ihn, er fühlte es nicht; er war von der Starrsucht ergriffen. Um den Ausbruch seiner Raserei, die im Augenblick eintreten konnte, unschädlich zu machen, banden wir ihn behutsam mit den mitgebrachten Stricken und trugen ihn in den gotischen Turm, wo ich das kleine freundliche, jedoch abgelegene Zimmer, das Du sonst der herrlichen Aussicht wegen so gern bewohntest, für ihn bestimmt hatte. — Die Starrsucht schien lange anhalten zu wollen, ich wagte es daher, im Zimmer ihn loszubinden, ganz entkleiden und ihm Wäsche sowie einen anständigen Anzug aus meiner Garderobe anlegen zu lassen. Während dieses vorging, beobachtete ich ihn genau, und immer mehr Wurde ich von der innigsten Wehmut, von der regsten Teilnahme ergriffen; denn nur zu deutlich verrieten mir dir rillen Züge des Unglücklichen, daß hier ein tiefer Geist untergegangen sei. Ich beschloß, alles nur mögliche zu versuchen, den Zustand des Unbekannten zu mildern, ohne daran zu denken, wer und woher er wohl sein könne, indem mir eine geheime Ahnung sagte, daß jede Nachforschung entweder vergebens sein oder den Unglücklichen in schlimme Hände liefern könne. — Als er endlich aus seiner Starrsucht erwachte, schien er voll Verwunderung sich und alles um sich her zu betrachten; ich hatte meine Leute aus dem Zimmer entfernt; sie standen vor der Türe, um mir nur nötigenfalls beizustehen. Als er mich gewahr wurde, blickte er mich starr und finster an; ich frug, ob ihm seine jetzige Wohnung besser gefalle als die frühere im Park, da ging das häßliche Muskelspiel des Gesichts in ein kaum merkliches Lächeln über, er nickte mehrmals mit dem Kopfe, zeigte aber sogleich, sich höflich verneigend, nach der Türe. Ich hatte also meinen Abschied bekommen und verließ ihn, nachdem ich nur die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, die dahin gingen, ihn scheinbar ganz sich selbst zu überlassen; nur in der ruhigsten Stimmung und wenn er es selbst zu wünschen scheinen würde, sollten sich ihm Menschen nähern. Der Vorfall mit dem Gärtner, den er ganz aus eigener innerer Anregung aufgesucht hatte, leitete mich zu dieser Maßregel, deren Ausführung die kleine unmerkliche Öffnung im Plafond des Zimmers, durch die man es von obenher ganz übersieht, sowie selbst [die Tatsache], daß man aus dem Fenster meines gewöhnlichen Zimmers im rechten Flügel alles, was dort geschieht, beobachten kann, nicht wenig erleichtert. — Man hatte indessen auf meinen Befehl die alte Kapelle sorgfältig durchsucht, und meine Vermutung, sie sei bisher der Aufenthalt des unglücklichen Unbekannten gewesen, bestätigte sich augenscheinlich, indem man tief in dem aus den Steinplatten aufgeschossenen Grase eine sehr gute goldene Repetieruhr, einen kleinen Beutel mit zwanzig Dukaten und ein Portefeuille fand, das ich mit der größten Begierde öffnete, weil ich gewiß manche Aufklärung über den Wahnsinnigen zu erhalten hoffte. Ich fand aber nichts als einzelne höchst genial gedachte Sätze über Musik und Malerei — ein Sonett, das Liebesklagen enthält, — einzelne musikalische Themen — die angefangene wunderbarlich feierliche Komposition eines Liedes in einer mir ganz unbekanntem und wahrscheinlich bloß phantastischen Sprache — ein paar Zeilen, deren Inhalt mir unverständlich ist, von einer andern Hand an J. K. (wahrscheinlich meinen Unbekannten) gerichtet, und endlich fünfundzwanzig Konzertbillette, in ein Papier gewickelt. Sie sind sauber gestochen, unter einer mit Strahlen umgebenen geflügelten Lyra sind die Worte zu lesen:

»Entree-Billet zum heutigen Himmelskonzert. D. 24. Januar 18\*\*« — Du siehst, daß aus diesem allem nichts zu raten, sondern nur entfernt dieses oder jenes zu vermuten war. — Mehrere Tage hindurch verharrte nun der Unbekannte in seinem düstern Stillschweigen; oft schien er die Eintretenden gar nicht zu bemerken, und jede Anrede wies er mit unwilligem Kopfschütteln und Weisen nach der Türe ab. Er aß und trank das ihm Dargebotene ruhig und mit Appetit. Den ganzen Tag hörte und sah man ihn mit gemessenen Schritten und mit über der Brust verschlungenen Armen still auf- und abgehen, nur des Nachts stieß er oft entsetzliche Töne des innersten Jammers, der hoffnungslosesten Qual aus, die uns alle aus dem Schlafe weckten und mit Furcht und Schauer erfüllten. — Nicht ohne Grund durfte ich aus dem Inhalt des Portefeuilles vermuten, der Wahnsinnige sei ein Musiker, ich baute darauf den Plan, durch seine Kunst den in sich gekehrten Geist wieder für äußere Erscheinungen zu beleben, und ließ daher den großen Wiener Flügel in mein Zimmer tragen, auf dem ich bei offenem Fenster phantasierte. Der Unbekannte schien es lange nicht zu bemerken, plötzlich stand er aber still und horchte mit seitwärts gebogenem Körper, nach dem Fenster geneigtem Haupte aufmerksam der Musik zu; ich freute mich meines Einfalls und phantasierte stärker, da stampfte er auf einmal mit dem Fuße und lachte mit hohler entsetzlicher Stimme, daß die Fenster dröhnten und mich ein unwillkürliches Grausen anwandelte. Natürlich hatte mein Phantasieren für diesmal ein Ende, indessen gab ich meine musikalischen Versuche nicht auf, sondern ließ dem Unbekannten selbst des andern Tags ein kleines Klavier in das Zimmer setzen. Er schien es aber nicht zu beachten, sondern das Instrument für einen gewöhnlichen neuen Tisch anzusehen, indem er, als der Bediente das Mittagessen brachte, durch einen Wink zu verstehen gab, er solle es auf dem Klavier servieren, welches auch geschah. Der Gedanke, daß ein von ihm selbst zufällig erweckter Ton vielleicht die beabsichtigte Wirkung hervorbringen könne, brachte mich darauf, ihm eine Guitarre ins Zimmer legen zu lassen. Es geschah auch wirklich, daß er von ungefähr mit der Hand über die Saiten fuhr; der Ton schien sein Innerstes zu durchbeben, er ergriff die Guitarre und gab kräftig und rein den vollen C-dur-Akkord an, dann aber stieß er einen fürchterlichen Schrei aus, sein Gesicht war so gräßlich verzerrt wie damals, als der Gärtnerbursche das Lied sang; er warf die Guitarre auf die Erde und zertrat sie in tausend Stücke. So wie man das zähe Leben eines schädlichen Tiers noch immer durch neue Streiche ertöten will, weil jedes Zucken neue Gefahr droht, so suchte er mit wildem Blick, in dem sich eine gräßliche Angst malte, noch jedes Stückchen der Guitarre und zermalmte es. Von nun an war sein ganzes Wesen verändert, er war nicht mehr derselbe. Statt daß er sonst ruhig auf- und abschrift, sprang er jetzt aus einer Ecke in die andere, als suche er einem ihn verfolgenden Wesen zu entfliehen; bald heulte er vor gräßlichem Schmerz, bald stieß er seltsame, schrecklich klingende, aber ganz unverständliche Worte aus, bald schien ein grauserregendes Röcheln die letzten Zuckungen des Todeskampfes zu verkünden. Das ganze Haus geriet in Aufruhr; alle unsere Beschäftigungen waren gestört; denn selbst ganz entfernt von dem Unglücklichen blieben wir von dem grauenvollen unheimlichen Gefühl, das uns überall folgte, befangen, wir sahen seinen gräßlichen Blick und hörten ihn toben. Wie sehr bereute ich die unglückliche Idee, ihm eine Guitarre in die Hände zu spielen, wiewohl es mir nun beinahe gewiß war, daß die Musik an seinem Zustande großen Anteil haben müßte, da jeder musikalische Ton die Erinnerung irgendeines gräßlichen Augenblicks, vielleicht der Katastrophe, die ihn wahnsinnig machte, zu erwecken schien. Endlich nach acht unseligen Tagen wurde er nach und nach ruhiger und kam in seinen vorigen Zustand des tiefen Schweigens und des Auf- und Abschreitens zurück. Ich ging zu ihm, und er schien es gern zu sehn, indem sein Blick alsdann heitrer wurde, jede an ihn gerichtete Frage beantwortete er aber wie vorher mit unwilligem Kopfschütteln. Er schien zuweilen etwas sehnlich zu wünschen, aber *was* das wohl sein könnte, suchte ich vergebens zu erraten. Eine wohltätige Erscheinung am Ende des März war unser guter Doktor, den ich sogleich mit meinem seltsamen Einwohner be-

kannt machte und ihm alle Umstände erzählte. Er meinte, es sei wohl Hoffnung, den Unglücklichen wo nicht ganz zu heilen, doch zu beruhigen und die Ausbrüche der Raserei zu hemmen, da diese nicht aus dem innern Gemüte von selbst, sondern nur nach irgendeiner äußern Veranlassung sich einstellten, und verordnete einige Mittel, die wir dem Unbekannten zu schaffen und beizubringen [suchten].

## DIE VISION AUF DEM SCHLACHTFELDE BEI DRESDEN

Auf den dampfenden Ruinen des Feldschlößchens stand ich und sah hinab in die mit blutigen Leichen, mit Sterbenden bedeckte Ebene. Das dumpfe Röcheln des Todeskampfes, das Gewinsel des Schmerzes, das entsetzliche Geheul wütender Verzweiflung durchschnitt die Lüfte, und wie ein ferner Orkan brauste der Kanonendonner, die noch nicht gesättigte Rache furchtbar verkündend. Da war es mir, als zöge ein dünner Nebel über die Flur, und in ihm schwamm eine Rauchsäule, die sich allmählich verdickte zu einer finstern Gestalt. Näher und näher schwebend, stand sie hoch über meinem Haupte, da regte und bewegte sich alles auf dem Schlachtfelde; zerrissene Menschen standen auf und streckten ihre blutigen Schädel empor, und wilder wurde das Geheul, entsetzlicher der Jammer! Ein wunderbarer roter Schein blitzte, wie aus der Tiefe der Erde fahrend, durch die Luft, und aus Osten und Westen kamen lange — lange Züge leuchtender Gerippe heran, in den knöchernen Fäusten Schwerter tragend und sie erhebend gegen die Gestalt. — Und immer wilder wurde das Geheul — entsetzlicher der Jammer! Aufs neue blitzte der rote Schein aus tiefer Erde, und aus Mittag und Mitternacht zogen zahllos die Gerippe heran mit glühenden Schwertern der Gestalt drohend. Und immer wilder und wilder wurde das Geheul, entsetzlicher der Jammer:

»Rache — Rache — unsere Qual über dich, blutiger Mörder!« Aus den blutigen Augen der Leichname, aus den knöchernen Augenhöhlen der Gerippe schossen Strahlen hinauf, die wie in emporflackernden Flammen die Gestalt erleuchteten. — Es war der Tyrann! — Er streckte seine Rechte aus über die Ebene und sprach:

»Was wollt ihr, Törichte, bin ich nicht selbst die Rache, bin ich nicht selbst das Verhängnis, dem ihr dienend gehorchen müßt?«

Da schrien die Stimmen von der Ebene herauf:

»Verworfenener! höhne nicht die Macht, die hoch über dir schwebt — schaue über dich, Verblendeter!«

Aber der Tyrann senkte sein Haupt noch tiefer herab und sprach:

»Erkennt ihr mich? — ich bin der Tod!«

Da heulten noch wütender die Stimmen:

»Verworfenener! höhne nicht die Macht, die den Tod sendet. Schaue über dich!«

Doch nicht aufwärts richtete der Tyrann seinen Blick, sondern zur Erde starrend, sprach er:

»Wahnsinnige, was sucht ihr über meinem Haupte? — über mir nichts! -- öde ist der finstere Raum da droben, denn ich selbst bin die Macht der Rache und des Todes, und wenn ich meine Arme ausstrecke über euch, verstummt euer Jammer, und ihr sinkt vernichtet in den Staub!«

Und als er dies gesprochen, streckte er seine Arme wie im roten Feuer glühende Sichel weit über die Ebene, und es war, als öffne die Erde den schwarzen bodenlosen Abgrund, die Leichname und Gerippe versanken, und ihr Geheul, ihr schneidender Jammer verhallte in der Tiefe. Da fuhr es herauf im tosenden Ungestüm wie eine Windsbraut, die Erde bebte,

und in dem Sturme heulte und winselte die tiefe Klage von tausend Menschenstimmen. Nun quollen Blutstropfen aus der Tiefe, die das Wiesengrün färbten und bald gleich rauschenden Bächen im schäumenden Strom zusammensprudelten, der über die Ebene brauste. Immer stärker, immer höher stürmten seine Wellen, und aus dem zischenden gärenden Blut hob bald ein fürchterlicher riesiger Drache sein entsetzliches Haupt empor. Bald tauchte der glühende schuppige Schlangenleib aus den Blutwellen, und mit den schwarzen Fittichen gewaltig rauschend, daß, wie vor dem mächtigen Orkan, die Wälder sich beugten, flog der Drache auf in die Lüfte, und er faßte den Tyrannen mit den spitzigen Krallen, die er tief in seine Brust eingrub. — Da schrie der Tyrann, von dem gräßlichen Schmerz gepackt, auf im Krampf der Verzweiflung, daß seine Stimme im heulenden Mißton durch des Sturmes Brausen gellte, aber es erscholl wie Posaunen von oben herab:

»Erdenwurm! der du dich erhoben aus dem Staube — wähtest du nicht vermessen, die Macht zu sein, die den Schmerz, die den Tod sendet? — Erdenwurm, die Stunde der Erkenntnis, der Vergeltung ist da! — Aus denen, die du opferdest im frevelnden Hohn, wurde die Qual geboren, die dich zerfleischt im ewigen Jammer!«

Nun umschlang, fester und fester sein Gewinde schnürend, der Drache den Tyrannen, und überall gingen aus seinem Leibe spitze glühende Krallen hervor, die er wie Dolche in das Fleisch des Tyrannen schlug. Da wand der Tyrann, wie durch namenlose Folter verrenkt, das Haupt empor und sah über sich die in blendendem Funkeln strahlende Sonne, den Fokus des ewigen Verhängnisses, und entsetzlicher, schneidender wurde der heulende Jammer:

»Erlösung — Erlösung von dieser Qual — Tod — Ruhe in der tiefsten Tiefe der Erde!«

Da erscholl aus dem Fokus aufs neue die Stimme im Posaunenton:

»Entarteter! Verworfenener! — die Erde ist nicht deine Heimat, die dir Ruhe gibt, denn nur dem Menschen, den du frech verhöhntest, ist es vergönnt, in ihrem Schoße zu ruhen, bis er, durchstrahlt vom ewigen Lichte, emporkeimt zum höhern Sein, aber im öden Raum ist *dein* Sein ewige Qual.«

»Ach, nur Linderung, nur Trost in meinem Jammer,« heulte der Tyrann.

»Schau' herab,« sprach die Stimme, »ob du in eines Menschen Brust Trost für dich finden magst, und deine Qual soll gelindert sein!«

Da trug das Ungeheuer den Tyrannen tiefer herab zur Erde, und es rauschten im nächtlichen Dunkel finstere gräßliche Gestalten — Nero — Dschingiskhan — Tilly — Alba waren unter ihnen, sie schauten mit tiefem Entsetzen die Marter des Tyrannen, und dumpf murmelten ihre Stimmen: »Was ist unsere Qual gegen seine Marter, denn uns ward noch Trost von der Erde, der wir angehörten.«

Der Tyrann schaute um sich im wahnsinnigen Verlangen, aber öde blieb es auf der Ebene.

»Ist denn in keines Menschen Brust Trost für meine Qual!« schrie er in gräßlicher Verzweiflung, aber seine Stimme verhallte in den weiten Gründen, und kein menschlicher Ton des Trostes auf der ganzen weiten Erde unterbrach das dumpfe Schweigen der furchtbaren Öde.

Da faßte ihn gewaltiger der Drache und bohrte tiefer die glühenden Krallen in seine Brust, daß schrecklicher das Geheul seines namenlosen Jammers der wütendsten Verzweiflung durch die Lüfte raste, aber aus dem Fokus strahlte die Posaunenstimme:

»Für dich kein Trost auf der Erde, der du im frevelnden Hohn entsagtest. Ewig ist die Vergeltung und deine Qual.«

Als ich, wie aus schwerem Traum erwacht, die Ruinen verließ, hatte sich schon tiefe Dämmerung über die Flur gelegt; der Raub schlich gierig spähend dem Morde nach — winselnde Sterbende wurden geplündert. Es hielt schwer, durch den Schlag zu kommen, denn der Tumult herein-und herausziehender Soldaten drückte die Menschen zusammen. —

Noch hallte die Stimme der ewigen Macht, die das Urteil über den Verdammten gesprochen, in meiner Brust, als ich schon in friedlicher Wohnung von den Silirccknissen des Tages ausrastete. — Ruhiger wurde es endlich in meiner Seele, und bald war es mir, als sei das glänzende Sternbild der Dioskuren segensreich über der Erde aufgegangen, die erquickt den mütterlichen Schoß öffnete, um die Früchte des Friedens in nie versiegendem Reichtum zu spenden. Ich erkannte die strahlenden Helden, die Söhne der Götter: — *Alexander* und *Friedrich Wilhelm!*

## DER DEI VON ELBA IN PARIS

*Sendschreiben des Türmers in der Hauptstadt  
an seinen Vetter Andres*

Die Stadt frühstückte. Aus ihrem tiefen Grunde stieg allerlei häßlicher, schmutzig grauer Dampf zu mir herauf. Als *der* zusammengeballt sich nun über meinen Turmknopf hinweg zu dem leichten goldnen Morgengewölk gesellte, als sei er seinesgleichen, da konnte ich sehen, wie das Volk unter mir in den Straßen sich schwirrend drängte und trieb. Die Zeitungsbuben quiekten und kreischten, als trügen sie was Wunderbarliches zu Markte. »Neues Extrablatt, neues Extrablatt!« vernahm ich deutlich, das übrige behielt der Wind für sich, ohne es mir heraufzutragen. »Lene«, rief ich und ließ den Strick, den ich schon zum Sturm läuten erfaßt, wieder fahren, »Lene, daß Sie mir gut achtgibt, wenn es wo brennen sollte, und die Schläge richtig abzählt! — Reiche Sie mir meinen Überrock und meine Samtmütze.« Lene tat es. Du weißt, lieber Vetter Andres, daß man der Magd, die fünfundzwanzig Jahre in Notfällen den Türmerdienst versehen, so etwas wohl vertrauen kann, getrost stieg ich daher herab von meiner Höhe. Als ich nun auf die Straße hinausritt, da stürzte mir gleich der Gevatter entgegen und rief keuchend: »Wissen Sie es? — wissen Sie es bereits? — Er ist in Paris eingezogen — ungehindert!« — »Wer denn? wer?« frug ich ganz erstaunt. — »I mein Gott, Napoleon — Buonaparte — der Dei von Elba!« — So schrie der Gevatter und rannte von dannen. Du kannst glauben, lieber Andres, daß mir bei dieser Nachricht ganz besonders zumute wurde, ich kann es gar nicht sagen, welche eigne Gedanken mich durchkreuzten. Damals als ich Buonapartes Flucht von Elba erfuhr, beneidete ich zuerst meine Kollegen an den Küsten, die den entfesselten Drachen, wie er mit seinen Segeln, gleich aufgespreizten Schwingen, übers Meer fuhr, in weiter Ferne erspähten. Ich weiß es, meine Kollegen konnten sich gar nicht täuschen, denn kräuselten sich sonst die Wellen freundlich um Albions leicht beflaggte Gallionen, so fuhren sie jetzt zornig brausend auseinander, als der entfliehende Feind tiefe schwarze Wunden in der Mutter Brust einfurchte. Das sahen die klugen Kollegen und erkannten den Drachen und seine Brut, die ihm folgte; — kleine gefräßige Tiere, Mückenfänger für des Drachen leckres Maul, die er, nachdem er die Beute genossen, am Ende selbst verspeiset. Ach, Andres! — die Kollegen hatten große Freude, weil es nun wieder einmal nicht das Alltägliche, vielmehr etwas Besonderes war, was sie auf der Höhe erlugten, und wie geht es denn nun mit uns allen? — Überall regt und bewegt es sich im Volke. — Das Unerwartete, das Außerordentliche ist geschehen! Wahrhaftig, die große verhängnisvolle Zeit, die mit furchtbaren, zerschmetternden Donnerschlägen vorüberging, hat uns so robust gemacht, daß wir den Kristall des milden Morgentaus nicht mehr achten, weil er nur funkelt und nicht brennt, nicht tötet wie der herabfahrende Blitz. Diese Zeit hegt nicht allein den uns angeborenen Sinn fürs Wunderbare, unsere Gier nach unerwarteten Ereignissen — nein, — sie tat mehr; sie überflügelte mit dem Ungeheuren, was sie ge-

schehen ließ, unsre kühnste Einbildungskraft, sie hob uns gewaltsam empor und, gewöhnt an die schwindelnde Höhe, glauben wir nun schon zu sinken, wenn wir nicht immer und immer aufsteigen. — Der Dämon entsprang aus dem Kreise, in den ihn zu bannen endlich gelungen war, und mit dieser Tat schlug er an die ehernen Pforten seines finstern, entsetzlichen Reichs an, daß die Höllengeister aus der Ohnmacht erwachen und ihre blutige Krallen ausstrecken sollen nach allem Wahren, Rechten, Heiligen! — Das Spiel dunkler Mächte um Leben und Freiheit soll wieder beginnen, jenes grause Spiel, in dem innerer Kraft Hohn gesprochen wird und nur ein glücklicher Wurf gilt, der uns vom Verderben rettet. — Aber solche ernste finstre Gedanken sprachen doch gewiß nicht aus all den Gesichtern, die mir heute begegneten, und ich weiß selbst auch nicht, wie ich darauf gekommen bin, da ein besonderer heiterer Lebensmut leuchtend in mir aufgegangen war, als ich meinen Turm heraufstieg. Wollte Gott, lieber Andres, Du hättest gestern, vom höhern Geiste angeregt, den genialen Gedanken gefaßt, Stiefeln anzuziehen und zu mir herzuwandeln. Recht geseht habe ich mich nach Dir, als ich so einsam auf den Straßen umherlief, denn ich weiß, Du würdest die bunten tollen Erscheinungen, die das emporgestiegene Gespenst hervorgeholt, mit manchem klugen Wort begrüßt haben. Ich für mein Teil blieb ganz stille und verschloß alles in der innersten Brust; aber nachts darauf, lieber Andres, nachts darauf, als ich auf der Galerie meines Turmes stand, da trat es auf mich ein wie ein seltsames feeisches Abenteuer, und ich weiß in der Tat nicht, wie ich Dir das so recht erzählen soll, damit Du nicht alles für eine von den Einbildungen halten mögest, von denen ich, wie Du behauptest, oft befangen werde, seitdem ich Türmer worden. — In dem dumpfen Sausen des Nordwindes hört' ich über mir tausend heulende Stimmen, es hallte aus der Ferne daher wie das Toben, wie das entsetzliche Mordgeschrei wilder Schlacht. Aus den finstern Wolken fuhren blinkende Heerhaufen heraus, anstürmend gegen den Mond, der wie eine Gottesstadt mit leuchtenden Zinnen fest und unbezwinglich ins blaue Himmelsmeer gebaut dastand. In wildem Getümmel kehren sich Schwerter, Lanzen gegeneinander; Reiterscharen stürzen vernichtet in den Abgrund; überall Tod und Verderben! — Ach, Andres! all die grausigen Bilder der vergangenen Kriegesjahre gingen lebendig vor mir auf. Ich glaubte in den wundersamen Gebilden der Wolken über mir tiefsinnige Zeichen der verschlossenen Zukunft zu erblicken. Ein kalter Todesschauer glitt durch mein Inneres, und schnell wandte ich den Blick hinab auf die Stadt unter mir. Mein Turm warf einen langen schwarzen Riesenschatten über den Markt und über die Häuser, indem heller die Lichter aus den Fenstern herausleuchteten. Unerachtet Mitternacht schon längst vorüber, ging es doch noch überall lustig her, ich hörte deutlich Gläser erklingen und das verworrene Getöse des lauten Gesprächs. Wohl konnte ich denken, daß der der Rache entflohene Feind im Munde aller war, gar zu gern hätte ich in die Häuser hineinschauen und alles, was gesprochen wurde, deutlich vernehmen mögen. Belesenen Leuten, wie ich einer bin, fällt gleich alles am rechten Fleck ein; das weißt Du, lieber Andres, glaublich ist es Dir also, daß ich gleich an Le Sages hinkenden Teufel dachte, der das Problem des Hineinschauens in die Häuser dadurch geschickt zu lösen wußte, daß er die Dächer der Häuser abhob. »Hei!« rief ich, »wie müßt' es herrlich sein, wenn Freund Asmodi Hinkebein mir ein wenig die Dächer da wie einscharnierte Dosendeckel aufklappen wollte!« »Das können Sie haben, werter Türmer,« schnarrte es neben mir. Es hatte sich längst neben meinem linken Arm so glänzend hinübergelegt, ich hielt das für einen Mondstrahl, als ich aber jetzt nach der Stimme seitwärts hinblickte, sah ich wohl, daß das kein Mondstrahl, sondern ein kleines, kuriozes, ganz gelb gekleidetes Männlein war, das mit spitzer, rötlich funkelnder Nase nur gerade übers Geländer der Galerie reichte und mich mit freundlich blinkenden Augen anlächelte. »Prenez, Bester,« rief er, indem er mir einen sauberen Dollond hinhielt. — Ich weiß nicht, ob Du, lieber Andres, schon jemals mit solchem wunderlichen Gefährten auf der Galerie eines Turmes gestanden hast und Dich daher so ganz in meine Lage zu versetzen vermagst; vorstellen wirst Du Dir aber wohl, daß mir es ordentlich was Weniges zu frösteln anfang.

Der Kleine nickte mir indessen mit solch komischer Gutmütigkeit zu, daß ich alles ängstliche Mißtrauen fahren Heiß, den mir dargebotenen Dollond ergriff und ihn sogleich auf ein hell erleuchtetes Kaffeehaus richtete, aus dem ein lautes Gespräch zu mir heraufschallte. Ich kann Dir gar nicht sagen, Heber Andres, wie herrlich das Perspektiv war, ich schaute nicht allein durch die Mauern hindurch, als wären sie von reinem Kristall, in die Häuser hinein, sondern ich verstand auch jedes Wort, als säße ich mitten in der Gesellschaft. »Nun werden die Zeitungen wieder interessant,« sprach ein kleiner dicker Mann, indem er, höchst zufrieden lächelnd, das neueste Blatt dem Nachbar hinreichte, der es mit begierigen Augen verzehrte. Noch ein anderer schien mit Ungeduld darauf zu warten, indem er ausrief: »Ja, ja, ja! nun gibt es wieder was Ordentliches zu lesen.« Während der eine nun das Zeitungsblatt in sich hineinarbeitete, schauten die beiden andern schweigend und den Tabak in großen, krausen Wolken wegblasend, sich mit zufriedenen freundlichen Blicken an. »Erlauben Sie, werter Türmer,« sprach Freund Mondstrahl, »erlauben Sie, daß, während Sie sich mit Schauen belustigen, ich, als ein sachverständiger Cicerone, jedes Bild erkläre und erläutere, auf das Sie Ihren Dollond gerichtet. Die drei Herren, welche dort das Zeitungsblatt so gierig einschlucken und über den Dei von Elba so höflich erfreut sind, gehören zu dem sonderbaren Geschlecht der geistesarmen Müßlinge, die jede Neuigkeit auffangen wie einen bunten Strahl, der wenigstens auf den Augenblick ihr trübes, erdfahles Leben erleuchtet. Sonst waren sie mit dem Türkenkriege, mit einem Erdbeben, mit einer Feuersbrunst, mit dem gelben Fieber, wohl gar mit einer merkwürdigen Festivität oder Hinrichtung zufrieden, jetzt sind sie aber verwöhnt worden durch die Zeit, die oft mehr geschehen ließ als ihr blödes Auge erfassen konnte, aber sie ergötzen sich doch, wenn immer wunderbarer die verhängnisvollen Ereignisse sich drängen. Die Feierlichkeiten des Kongresses wurden ihnen langweilig, einigen tollen Tumult verlangten sie dringend und haschten daher begierig in den Nachrichten jeden Moment auf, der wohl darauf hindeuten könnte. Jetzt hat der Dei von Elba dafür gesorgt. Ob Not und Elend sich in der Welt verbreitet, das ist ihnen höchst gleichgültig, solange ihr teures Selbst unangetastet bleibt. Sie müssen nämlich wissen, liebster Türmer, daß diese neuigkeitshungrigen, müßigleeren Gemüter die ärgsten Ichlinge sind, die es nur geben kann. — Doch Sie wenden den Dollond ab!« — Ich tat das wirklich, denn ich empfand, indem ich die Zeitungsleser noch einmal scharf ins Auge faßte, in der Tat einigen Abscheu und Ekel. Bald traf mein Perspektiv eine andere Gesellschaft, in der es sehr laut herging. »Soeben«, rief mein kleiner Freund, »erblicken Sie, Werter, die höhere Potenz jener Müßlinge, nämlich wirkliche Politiker. Was kann ich aber da viel erläutern, da Sie doch wahrscheinlich den politischen Zinngießer' auf dem Theater gesehen haben. Bemerken Sie, wie jener, der soeben gesprochen hat und nur von dem Tumultuanten, der plötzlich aus der Ecke heraus die grimmigsten Hypothesen losknallte, übertäubt wurde, so ganz überaus schlaue seinen Nachbar anlächelt. Dieser Schlaueste aller Schlaunen hat alles längst vorausgesehen, seinem Blick werden die geheimen Fäden offenbar, die sich durch die ganze Welt ziehen. Er weiß alles und noch etwas mehr. Daher kommt es, daß ihm nichts rein als das, was es ist, erscheint, sondern immer erschaut er anderes, was allen verborgen geblieben. Dabei ist er natürlich mit jedem, was von Staats wegen geschieht, höchst unzufrieden, er kann es gar nicht begreifen, daß keinem, der an der Spitze steht, sein hohes Ingenium einwohnt; daß kein Auge, dem seinigen an Kraft gleich, eben jene Fäden zu erblicken vermag. In der Gesellschaft, die Sie soeben beschauen, lieber Türmer, finden Sie mancherlei Abarten der politischen Sucht. Jener Mann, der mit seltsamen Meinungen und fabelhaften Kombinationen die andern verblüfft und in gewisser Art den Präsidentenstuhl einnimmt, ist von zwei einander ganz entgegengesetzten Charakteren eingefaßt, wie Sie es auch schon aus den ganz verschiedenen Mienen beider ersehen können, da der eine ganz froh lächelt, der andere aber ein seltsames tiefsinniges Gesicht schneidet. Der Frohe ist ein gutes Gemüt, aus jeder Begebenheit spintisiert er lauter unerwartet Glückliches heraus. Er übertreibt das nun freilich, das Bittere der Täuschung trifft ihn jedoch nur selbst. Der andere ist ein trüber, häßlicher Unglücksvogel. Er hat bereits ein paar Karikaturen auf den Feind,

die ihm zufällig zugekommen waren, da er dergleichen niemals kauft, heimlich verbrannt und Gold eingewechselt. Der Feind ist los, das ist genug, nun schon überall, selbst im entfernten Vaterlande, Krieg, Elend und Not zu wittern. Er glaubt, die fremden Soldaten, die dort draußen erschlagen und eingeackert sind, werden, geweckt von dem Klange der zersprungenen Kette ihres Hauptmanns, wieder aufstehen und lustig mit dem Quickmarsch einziehen. Er ist überzeugt, daß« — »Ach,« unterbrach ich den Kleinen, »ich mag diesen Unglücksvogel nicht länger anschauen.« — »Wollen Sie aber«, fiel der Kleine ein, »noch schnell einen Blick auf jenen besondern Mann werfen, der soeben mit ängstlich fragender Miene hineintritt? — Dies ist einer von den kränkelnden Charakterlosen, die auf dem wogenden Meere der politischen Welt von jedem Lüftchen hin und her getrieben werden. Er hofft, er verzweifelt, er ist beruhigt, erschrocken, voller Freude, voller Angst, er jubelt, er heult, alles in wenigen Momenten. Eigentlich ist es auch nur sein zartes Selbst, das er immer gefährdet glaubt, sonst könnte es gehen, wie es wollte! — Sehen Sie doch ferner jene dunkeln Gestalten in der Ecke, die so bitter, so schadenfroh lächeln! Das sind« — »Nein! nein! nein!« rief ich schnell, indem ich den Dollond absetzte, »diese mag ich nicht schauen, nicht aussprechen den verfluchten Höllennamen, der sie bezeichnet, diese Teufel — « Hier zwickte mich der Kleine am Arm, indem er schnarrte: Ei liebster Türmer, ich hoffe Sie brauchen dies Wort nur als rhetorische Figur! — Jene schwarzen Geister dort erkenne ich durchaus nicht für solche an, die mit gutmütigen, nur etwas schalkhaften Leuten meines Standes.«

— Andres! mir lief es eiskalt über den Rücken, ich hörte gar nicht, was der Kleine weiter sprach, sondern richtete meinen Dollond auf einen hell erleuchteten Saal, in dem sich eine große Gesellschaft erlustigte. Ich erblickte junge Offiziere, mit Ordenskreuzen geschmückt, bürgerlich Gekleidete, auf deren Brust jenes aus feindlichem Geschütz geprägte Ehrenzeichen prangte, an dem sich alle, die den großen Kampf um Vaterland und Freiheit kämpften, wie an einem Wahlspruch erkennen. Die Jünglinge ließen hell die Gläser erklingen und jubelten hoch auf. — Eingehegt lag das Untier, dem man die beißigen Zähne ausgestoßen.

— »Gönnt dem Ohnmächtigen das öde Lager,« hieß es, da schlichen die Jäger trübe und unmutig umher. »Nicht zu Tode gehetzt? Kein Streich hat das Untier tödlich getroffen? Kein Jagen mehr in wilder Fröhlichkeit? Traut ihm nicht, traut ihm nicht! es lauscht und lauert im Gehege. — Da springt es heraus mit erneuerter Schnellkraft und steht im Walde zähnebläkend den Jägern gegenüber!

— Frisch auf! frisch auf! — Neue Jagdlust! — Hussah! los auf das Untier! Durch Wald und Kluft — trifft es zum blutigen Tode!« —

Im Zimmer nebenan saßen ältere Männer. Auch hier gab es Uniformen und bürgerliche Kleider mit Orden und Ehrenzeichen. »Hören Sie,« sagte ein bejahrter Mann zu seinem Nachbar, einem Offizier höheren Ranges, »hören Sie, wie die jungen Leute jubeln, ohne zu bedenken, wieviel uns die feindselige Krisis, die wieder aufs neue eingetreten, kosten kann. Sie freuen sich nur auf den Kampf, in dem sich freilich die innere Kraft, der jugendliche Lebensmut frischer regt und schüttelt.« »Die elektrische Wirkung von Buonapartes gut berechneter, mit Blitzesschnelle ausgeführter Tat«, erwiderte der Offizier, »ist nicht zu verkennen. Der Jubel jener Jünglinge ist die reine Freude darüber, daß der letzte Akt des großen Schauspiels, in das sie handelnd eingriffen, nun wirklich aufgeführt werden soll.« »Ich glaube Sie ganz zu verstehen, Herr Obrister,« sagte der alte Mann. »Daß Sie wissen, was ich meine,« nahm der Obrister wieder das Wort, »davon bin ich überzeugt, denn auch Sie haben gewiß gefühlt, daß jene große Katastrophe nur mit des heillosen Tyrannen gänzlicher Vernichtung enden dürfte. Woher kam denn die Verstimmung, die uns alle niederdrückte, als der Tyrann besiegt war und seine Hauptstadt uns willig ihre Tore geöffnet hatte? Woher kam sie anders, als daß wir damals die großen entscheidenden Ereignisse vermißten, die wir als Schlußszene des ungeheuren Kampfspiels erwartet hatten? Wir fühlten damals deutlich, daß noch nicht alles geschehen war. Der Weltgeist belehrt uns jetzt, daß das, was wir

für den unbefriedigenden Schluß der verhängnisvollen Periode zu halten geneigt waren, nur als kurzes Zwischenspiel galt, in das jene Mäßigung der Sieger, die manchen bitteren Tadel erregte, gerade hineinpaßte. Vielleicht werden wir wiederum auf diese oder jene Art in den Strudel hineingerissen, den der arglistige Feind, sobald er sich seiner nächsten Umgebungen ganz versichert hat, gewiß erregen wird. Aber hoch geht mir das Herz auf in froher Hoffnung, denn mag es nun kommen, wie es will, immer herrlicher wird der Geist des frommen treuen Heldenmuts sich offenbaren, der von uns ausging, die deutschen Völker um uns her entzündend. Immer mehr wird man erkennen, was wir taten und tun, und heller des Vaterlandes Glorie strahlen!« — »Wie sehr stimme ich Ihnen bei,« nahm ein anderer, der dem Obristen gegenüber saß, das Wort. »Wie sehr stimme ich Ihnen bei! — Noch steht es dahin, ob der Feind, bei allem anscheinenden Glück, doch nicht, auf diese oder jene Weise in seinen Unternehmungen plötzlich gehemmt, untergehen wird. Geschieht das, so gestehe ich, daß es mir so vorkommt, als sei des Feindes unerwartete Erscheinung notwendig gewesen, um gewisse Räder der politischen Maschinen, die zu stocken schienen, in rascheren Gang zu bringen. Gelingt es aber dem Feinde aufs neue, alles in Gärung zu setzen, so ist mir das ein Beweis, daß noch starke Erschütterungen nötig sind, ehe die goldnen Früchte keimen und sich prangend erheben können in den reinen Äther. Überhaupt ist mir dieser Buona-parte immer das sichtbar schneidende Schwert der dunkeln geheimnisvollen Macht gewesen. Immer nur Werkzeug, nie Meister. Niemals habe ich in die schwindelichte Bewunderung geraten können, die, als er sich aufzuschwingen begann, alle Welt ergriffen hatte. In allem, was er unternahm, offenbarte sich mir zu dem anscheinend Großen eine seltsame Beimischung, die die Hauptfarbe der Tat in andere Farben schillern ließ und den Eindruck zweideutig machte. Seine gigantischen Unternehmungen hatten etwas Groteskes. Verlangen Sie nicht, daß ich das näher erläutern soll, aber Buonaparte ist mir oft vorgekommen wie ein umgekehrter Don Quijote, und zwar in dem fortgesetzten Moment, wie er vor dem Käfig des Löwen steht und ihn herausfordert.« »Wie viele«, sagte der Alte, »lassen sich aber noch jetzt von Buonapartes genialer Größe gar nichts abdingen?« »Das ist natürlich,« antwortete der, der vorher gesprochen. »Das große dämonische Prinzip Buonapartes ist, daß alle Menschen entweder Schwächlinge oder Bösewichter sind, die mit Füßen getreten werden müssen auf diese oder jene Weise. Er hat die Kunst des Verblüffens in ein System gebracht und damit alles getan; sowie er auf vereinten kräftigen Mut, auf wahrhafte Treue stieß, verfing er sich in seinen eigenen Schlingen. Aber jene Schwächlinge, jene elenden maulsperrenden Bewunderer der falschen Größe, die nicht aufhören können, wie Kaliban mit seinen trunknen Gesellen, nach dem Flittergold, das auf der Schnur hängt, zu laufen, und sollten sie darüber in den stinkenden Sumpf geraten, die können sich noch immer nicht von dem Erstaunen erholen, in das sie des arglistigen Abenteurers waghalsige Gewaltstreich versetzten. Auf manchem Gesicht ist es jetzt wieder deutlich zu lesen: ‚Ha! wie klug! wie kühn! wie wundervoll!‘ Der Bettler, der den Schatz, der ihm zuteil wurde, auf eine Karte setzt, erregt Erstaunen; aber was kann ihm Schlimmeres begegnen, als daß er, schlägt die Karte um, auf sein Strohlager, in den gewohnten Zustand zurückkehrt. Der wahrhaft Reiche, von Jugend auf gewohnt des Lebens Güter zu genießen, wagt kaum solchen Wurf, denn er verliert, da jener nur gewinnen kann. Alles gleißende Gold, mit dem Buonaparte sich äußerlich zu schmücken versteht, kann sein inneres moralisches Bettlertum nicht überstrahlen. In seiner Brust wohnt kein Vertrauen, kein Glaube, keine ritterliche Ehre — und doch —« »Ich weiß«, fiel ihm der Obriste ins Wort, »ich weiß, was Sie sagen wollen! — Können Sie es glauben, daß heute noch jemand mir ins Gesicht behauptete, Buona-parte sei nie geschlagen worden? Können Sie es glauben, daß man von seiner alles niederschmetternden Strategie sprach; daß man in dem Augenblick die auffallendsten Begebenheiten des letzten Krieges vergaß, wo Buonaparte nicht allein durch die bis in die fabelhafte Zeit des Rittertums gehende Tapferkeit unserer Truppen, sondern auch durch stra-

teigische Kunst außer Fassung gesetzt und zur Flucht gezwungen wurde? Was soll man denn nun sagen?« — »Es sind eigentlich«, nahm der vorige wieder das Wort, »bemitleidenswerte Menschen, denn neben ihrer hohen Bewunderung stehen sie eine minorenne Angst aus, die sie nicht wenig peinigt. Noch ekelhafter sind mir aber die unlustigen kränkelnden Gemüter, die an allem Guten zu mäkeln und zu tadeln haben, die so lange wählen und wählen, bis sie die Stelle finden, wo sie das in ihrem Inneren reif gegorne Gift aushauchen können.« — In diesem Augenblick trat durch die geöffneten Flügeltüren ein hoher, schöner Heldenjüngling mit dem gefüllten Pokal in der Hand hinein und rief: »Ihr tapfern, mutigen Ritter des Eisernen Kreuzes, laßt hochleben den königlichen Heerführer! — Vaterland und Freiheit!« — Ein ehrwürdiger, mit vielen Orden geschmückter Greis hatte bis jetzt nicht gesprochen, sondern bald dem Gespräch zugehört, bald war er kräftigen jugendlichen Schrittes bis an des Saales Türe gegangen und hatte mit funkelnden Blicken die jubelnden Jünglinge angeschaut; *der* stand jetzt auf und sprach mit feierlicher Stimme: »Wohl ziemt es euch, ihr Ritter des Eisernen Kreuzes, daß ihr wie ein auserwählter geprüfter Heerhaufen enger euern Kreis schließt. Euch war es beschieden, Taten zu tun: aber wer von euren Waffenbrüdern hat nicht mit euch tapfer gekämpft, wer von ihnen hat nicht nach Taten gedürstet? — Und auch der Bürger, der nicht mit euch in Kampf und Schlacht stand, hat getreu, wie es nun eben in seinem Beruf lag, an dem großen Werk unserer Befreiung vom schmachvollen ausländischen Joche gearbeitet! So sind wir denn nun alle durch die engsten Bande verknüpft — *ein Volk!* Keine Sonderung mehr! — Soldatenstand, Bürgerstand; wer kann sagen, wo der eine aufhört und der andere anfängt? — Daher, ihr Herren Ritter, schließt nur euren Kreis, aber ihr andern Herren allzumal umgebt im großen Kreise den kleinen Heerhaufen, der das Palladium des Vaterlandes trägt, welches ihr alle samt und sonders beschützen und Blut und Leben daransetzen werdet, es wider Gewalt und Arglist zu verteidigen. Und dann brüderlich euch umarmend, laßt hochleben den königlichen Helden, Vaterland und Freiheit!« Alles jauchzte auf in hellem Jubel. Es geschah, wie der alte Heerführer gesprochen. Er trat in die Mitte, im engen Kreise um ihn herum hielten sich die Ritter des Eisernen Kreuzes und im größeren Kreise Bürger und Offiziere, bunt gemischt, umschlungen. Die Gläser erklangen, und im Saale erdröhnte es: »Hoch, hoch, hoch lebe der königliche Held! Vaterland und Freiheit!« — Da schrie ich von meinem Turm herab: »Heil! Heil euch! Heil uns allen! — Wir haben eine feste Burg gebaut; hoch weht das Panier des Vaterlandes, ein Schrecken des arglistigen Feindes. Wie auch noch die dunkeln Mächte in das Leben treten mögen, mit heiterm Mut, den frommes Vertrauen, fester Glaube geboren, werden wir die finstern Schatten verjagen, und heller, höher auf funkelt des Vaterlandes strahlende Glorie!« —

Andres! nie habe ich es herrlicher, recht im Innersten gefühlt, was es heißt, solches erlebt zu haben, wie wir in der letzten Zeit.

Noch muß ich Dir sagen, daß, während ich vom Turm herabjubelte, mein kleiner Freund Mondstrahl mitsamt seinem wunderbarlichen Perspektiv verschwunden war, ich weiß selbst nicht wie. Den Dollond hätte ich gern behalten, um Dir ein besonderes Vergnügen zu machen, wenn Du mich auf meinem Turme besuchst, aber auch ohne das wunderbare Perspektiv meines kleinen Freundes wirst Du es erschauen können, daß es nur wenige unter uns gibt, die sich nicht in frischem, frohen Lebensmut regen und, recht im Sonnenstrahl stehend, ruhig die fernern dunkeln Wolken aufziehen sehen. Lebe wohl, lieber Andres!

# FLÜCHTIGE BEMERKUNGEN UND GEDANKEN ÜBER MANCHERLEI GEGENSTÄNDE

(Nach dem Französischen des Barons von L\*\*\*\*\*)

Es gibt Künstler, die dem Bajazzo gleichen, wenn er einen gewaltigen Anlauf nimmt und dann plötzlich stehenbleibt, ohne den Sprung zu wagen. — Das sind die Schauspieler ohne wahrhaftes Genie; im Innern hohl, nur äußern Prunk borgend vom mächtigeren Gotte. Der Anlauf (das Vorteilchen, nach Ifflands weltbekannter Anekdote) läßt sich allenfalls erlernen, die Kraft zum Sprunge verleiht die Natur allein, und deshalb bleibt es bei jenen Schauspielern denn immer beim Anlauf zum Sprunge.

Hogarths Quacksalber in der »Heirat nach der Mode« hat eine sehr künstliche Maschine gebaut mit Hebeln, Gewichten, Rädern, Wellenzügen, Schwanzschrauben u. s. w., um — einen Pfropf aus der Flasche zu ziehen! Eher wird aber die arme, in die Maschine eingeklemmte Bauteille in tausend Stücke zerklirren, als der Pfropf sich nur um ein Haar breit heben. — Manche Kunstleistungen gleichen dieser Maschine. Mit dem Aufwand aller reichen Kräfte werden ungeheure Anstalten gemacht, die aber am Ende, statt die auf einfacherem Wege leicht zu erreichende Wirkung, welche eigentlich beabsichtigt worden, hervorzubringen, nur das Ganze rettungslos zerstören.

Die wundersamen Sprünge und Kapriolen unserer jetzigen Tänzer erinnern sehr lebhaft an die sinnreiche Art, wie die Araber ihre Kamele tanzen lehren. Besagte Kamele werden nämlich auf einen Boden von Blech geführt, unter dem ein Feuer angezündet. So wie das Blech immer mehr und mehr erglüht, heben die Tiere die zierlichen Pfötchen höher und höher — und immer höher und konfuser mit der steigenden Glut, bis sie zuletzt mit allen vieren in den Lüften zu schweben scheinen. — Das ist denn recht artig anzusehen, und mancher europäische Ballettmeister mag bei dem Anblick dieser reinen Natur in ihrer vollen Anmut und Kraft zur Erfindung ganz neuer absonderlicher Pas begeistert worden sein. Die Ballette der neuesten Gattung lassen das mit Fug und Recht vermuten.

Die pantomimischen Konvulsionen des monotonen oder ganz tonlosen Schauspielers könnte man, da der Krampf sich gewöhnlich am stärksten in den Händen zeigt, billigerweise *Händegeschrei* nennen. Der Zuschauer wird dabei in den beängstigenden Zustand des Tauben versetzt, der die Worte bloß sieht, ohne sie zu hören oder wenigstens zu verstehen. — Der Schauspieler könnte aber auch mit *seinem* Publikum auf gutmütige Weise übereinkommen rücksichts gewisser Zeichen, die die leidenschaftliche Steigerung des Tons, deren er nicht mächtig, geschickt andeuten müßten. — Das gäbe dann vielleicht manchmal Gelegenheit zu einem ähnlichen Gespräch im Theater, wie das folgende:

*Der Verehrer.* Herrlich! — göttlich! — himmlischer X.! welche tragische Kraft, welche Energie, welcher sublimen Pathos lag in dieser Rede! — O klatschen Sie doch, klatschen Sie doch, mein Bester!

*Der Unbefangene.* Aber ich habe ja nur ein tonloses Geächze vernommen, ich habe kein Wort verstanden, und Sie sprechen von Kraft, von Energie —

*Der Verehrer.* Was wollen Sie denn? — Fuhr denn nicht gleich anfangs der herrliche X. mit beiden Armen hoch in die Höhe? — ballte er nicht eine Faust und dann, immer steigend und steigend, zuletzt gar beide Fäuste? Ich weiß nicht wo der hohe Genius, der göttliche Mensch die Kräfte hernimmt» wie er es aushält. —

Bei der Anpreisung des Kaleidoskops wurde zum Beweis, wie darin auf sanfte Weise das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, vorzüglich gerühmt, daß es die Phantasie der Kattundrucker und Westenfabrikanten zu den unerhörtesten Mustern beflügeln könne. — Sollte ein muntre Kopf von Mechanikus nicht leichtlich ein Kaleidoskop für preßhafte Dichter zu erfinden vermögen? Die kleinsten, ordinärsten, miserabelsten Gedankenfetzchen dürften nur hineingeworfen werden, um sich, gehörig gerüttelt und geschüttelt, zu den sonderbarsten Bildern zu fügen. Würde der Dichter nicht in frohem Staunen, in heller Begeisterung auf Gedanken geraten, an die er in der Tat selbst nicht gedacht? — Doch! — es spukt ja wohl schon viel Kaleidoskopisches auf unsern Bühnen.

Für die verschiedenen Richtungen, die Dichter nach dem Übergewicht dieser, jener ihnen inwohnenden Kraft nehmen, ließe sich eine förmliche Windrose auf Seemannsmanier denken. Die beiden entgegengesetzten Pole, Nord und Süd, bilden Verstand und Phantasie, West und Ost Humor und Geist. Die Abweichungen liegen nun dazwischen. Z. B. wenn es auf der Schiffrose heißt: Nord-West, Nord-West-Nord, Nord-West-West, so heißt es hier: Verstand-Humor, Verstand-Humor-Verstand, Verstand-Humor-Humor etc. — Das Schlimmste für die Seefahrer möchte bei den Dichtern das Beste sein, wenn nämlich der Wind aus allen vier Ecken bläst. — Übrigens ist die Windrose nur brauchbar bei Dichtern, die wirklich auf heller blanker See segeln und ihre anmutigen Lieder ertönen lassen. Wer mag die Richtungen bestimmen, in denen die Frösche im Sumpf quakend hin und her hüpfen.

Lichtenberg, Hippel, Hamann u. a. brachten alles Witzige, was ihnen im Augenblick der Genius eingab, sorglich zu Buche und verwebten es dann, fand sich Gelegenheit dazu, in ihre Schriften. Voltaire buchte auch seine witzigen Einfälle, aber echt französisch nicht allein für seine Schriften, nein! — zum Gebrauch in der Gesellschaft, in der Konversation. Wollte er recht geistreich erscheinen, so pflegte er vorher einige Blätter aufgeschriebenen Witzes zu durchlaufen und brannte dann die kleinen Schwärmerchen, die längst im Arsenal fertig gelegen, in der Gesellschaft mit erstaunlicher Wirkung als *Impromptus* ab. Als er starb, fand man in jenem Buch noch an hundert als unverbraucht notierte Einfälle. Welch ein ganz unschätzbare Vermächtnis für einen Witzbold, der sich berufen glaubt, überall die Kosten der Unterhaltung zu bestreiten, und dem es an der nötigen Habe dazu mangelt. Da ein einziger guter Einfall den fatalen Eindruck von wenigstens sechs vorhergegangenen schlechten rein vertilgt, so reichen hundert echte Witzwörter hin fürs Leben, geht Inhaber nur etwas haushälterisch damit um.

Anekdotenerzähler gleichen den Hausierern, die fremde Ware feilbieten, ohne von der Kunst, sie zu bereiten, auch nur das mindeste zu verstehen. Wortspiele sind die wahren ästhetischen Tafelkünste. Es kommt darauf an, Worte und Gedanken geschwind zu eskamotieren. Der Wortspieler wird sehr geschickt sich der gewöhnlichen Anrede des Taschenspielers bedienen können: »Meine Herrn! Geschwindigkeit ist keine Hexerei!« Großes Gefallen an der Wortspielerei werden die haben, welche sich ganz unmäßig zu wundern und zu freuen vermögen, wenn sie unter dem Hute einen Vogel finden statt des erwarteten Eies.

Es ist sehr gefährlich, sich deshalb für witzig und geistreich zu halten, weil man zuweilen ein treffendes Wort sagt, und vermag man wirklich in hellen Momenten witzig und geistreich zu sein, schon deshalb unbedingt an den inwohnenden Gott zu glauben, der das Lebendige schafft. Ein treffendes Wort ist noch kein witziger Einfall, ein witziger Einfall noch kein geistreicher Gedanke, ein geistreicher Gedanke noch kein Wort für die Welt. Aber jene Selbstmystifikation ist nur zu häufig und ihr — ja, man möchte sagen, dem schimärischen Begattungstriebe ohne Zeugungskraft, verdanken wir die ästhetischen Kretins mit automatischer Bewegung ohne inneres Leben.